

Von der Methode,

die Philosophie auf Schulen zu lehren.

Ein Programm,

von

Ernst August Wilhelm Hirschelmann,

Professor der Philosophie i. z. Rector.

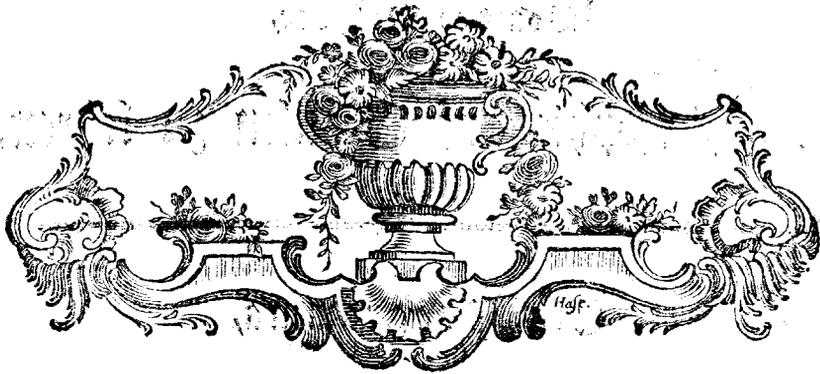


Reval, den 20sten April. 1778.

ESTICA

A 1903.

gedruckt mit Lindfors'schen Schriften.



Bei den Untersuchungen über die Methode, die Philosophie auf Schulen zu lehren, setzt man natürlicher Weise als ausgemacht voraus, daß Philosophie schon auf Schulen gelehrt werden müsse. Und dieß ist freilich ein Satz, der oft genug von den Gelehrten ist in Zweifel gezogen worden; aber, wie es mir scheint, immer aus Gründen, denen es an der gehörigen Richtigkeit und Stärke fehlet. Ich will mich hiebei nur einige Augenblicke verweilen und so dann zu der Hauptfrage fortgehen, welche ich mir zu beantworten vorgenommen habe. Vorausgesetzt, daß die Rede nicht sey, von trivial Schulen oder denjenigen Klassen der übrigen Schulen, die mit den trivialen in gleicher Würde stehen, sondern von den obersten Klassen der Gymnasien und anderer wichtigen Schul-Anstalten, aus welchen sich die Jünglinge entweder unmittelbar auf die Akademie begeben, oder in andere vorzüglichere Verhältnisse des menschlichen Lebens treten; dieß voraus gesetzt, läßt sich sehr leicht darthun, daß Philosophie in diesen Klassen und also in soferne auf Schulen, weder zu schwer, noch unnütz, noch zeitverderbend sey. — Denn dieß sind die gewöhnlichen Gründe, mit welchen man jene Wissenschaft aus dem Cirkel der Schulwissenschaften zu verdrängen sucht. —

Wie sollte die Philosophie in diesen Klassen zu schwer seyn können, da sie nicht Kindern von sechs bis sieben, sondern Jünglingen von sechszehn und mehreren Jahren vorgetragen wird, und zwar Jünglingen, die schon vorher in verschiedenen Wissenschaften, z. E. in der Geschichte, Naturlehre, einigen Theilen der Mathematik, der schönen Wissenschaften u. s. w. Unterricht genossen haben und die nun in diesen und mehrern andern Theilen der Gelehrsamkeit immer weiter geführt werden, deren Seelen also gar nicht von vorläufigen Kenntnissen so leer sind, als sie gemeinlich von denen geschildert werden, die sich einmahl vorgenommen haben, die Abschaffung der Philosophie auf den Schulen anzuempfehlen? Gewiß, wenn es so schlechtlin wahr wäre, daß die Philosophie für eine jede Klasse der Schulen zu schwer sey, so müßte auch der Unterricht in so manchen andern Wissenschaften aufgegeben werden, die man doch einstimmig für die höhern Klassen noch immer

immer übrig läßt und von denen doch verschiedene wahrhaftig nicht leichter sind, als die Philosophie. Ja es müßten nicht wenige von den gewöhnlichen klassischen Scrivenen gar nicht gelesen werden, weil doch in vielen nichts anders als Philosophie vorgetragen und ein vernünftiger Lehrer beim Lesen doch wol immer darauf sehen wird, daß seine Zuhörer wissen, was sie lesen.

Daß der Unterricht der Philosophie in diesen höhern Ordnungen der Jünglinge unnütz sey, ist noch weniger zu begreifen. Eine gesunde Philosophie ist an und für sich eine eben so nützliche Wissenschaft, als so manche andere Theile der Gelehrsamkeit, die man ohne Widerspruch mit jenen Jünglingen durchzugehen pflegt. Und für diejenigen, die sich aus diesem Kreise unmittelbar auf die Akademie begeben, ist eine Grundlage in der Philosophie eben so nothwendig, als in der Gottesgelehrsamkeit, Physik, Mathematik, Geschichte, schönen Wissenschaften u. s. w. ja! um so nothwendiger, weil diese und andere Wissenschaften selbst ohne Philosophie nie gründlich können verstanden werden. Sollte denn aber die Philosophie für die Jünglinge unnütz seyn, welche sich nicht auf die Akademie begeben, sondern in andere wichtigere Verhältnisse des menschlichen Lebens treten? für diese also sollte es unnütz seyn, zu wissen, wie sie ihr Herz von Vorurtheilen, Aberglauben, Schwermerey und Thorheit reinigen müssen? zu wissen, wie sie vernünftig über die vorkommenden Begebenheiten des menschlichen Lebens urtheilen müssen? zu wissen, was sie Gott, dem Staate, ihren Freunden, sich selbst schuldig sind? zu wissen, was sie von dem blendenden, aber schalen Wize der Religions-Spötter zu halten haben? zu wissen, was überhaupt recht und unrecht, löblich und tadelswürdig sey? — Nun! wer alles dieses für unnütz halten kann, der muß es denn auch für unnütz halten, ein vernünftiger Mensch und ein gut gebildeter Bürger zu seyn!

Zeitverderbend, hinderlich an Erlernung vieler andern nöthigen Dinge, besonders der unentbehrlichen Philologie wird die Philosophie freilich in demjenigen Anstalten seyn, wo man mehr als die Hälfte des Unterrichts bloß auf sie verwendet. — Ein unverantwortlicher Fehler, der doch aber jetzt nicht mehr wie vor zwanzig Jahren auf den Schulen herrschend ist. — Wenn aber von sechs und dreißig oder mehreren wöchentlichen Stunden nur etwa fünf bis sechs der Philosophie gewidmet werden, so bleibt gewiß noch Zeit genug übrig, andere Felder der Gelehrsamkeit mit den Zuhörern nützlich durchzugehen. Und in fünf bis sechs Stunden kann ein Lehrer, der das wichtige und brauchbare von den minder wichtigen und weniger brauchbaren zu unterscheiden weis, allerdings in einem Jahre einen solchen Kursus der Philosophie endigen, der dem studierenden Jüngling zur Vorbereitung und einem jeden andern zur Grundlage einer wünschenswürdigen Ausbildung seines Geistes hinreichend seyn kann.

Philosophie also soll den Zuhörern in den Schulen gelehrt werden. Aber wie soll dieses geschehen? soll diese Wissenschaft bloß dogmatisch oder bloß historisch vorgetragen werden? d. i. soll der Lehrer ein gewisses System zum Grunde legen, welches er seinen Zuhörern erklärt und einprägt, dergestalt, daß er dabei die entgegen gesetzten Meinungen anderer Philosophen entweder gänzlich verschweigt oder, wenn er sie anführt, sie sogleich widerlegt und ihren vermeinten Ungrund ins Licht setzt? oder soll der Lehrer bloß die Lehrsätze der berühmtesten Philosophen vom

Thales an; bis auf den Crusius erzählungsweise vortragen, bloß sagen, was andere große Männer über die Gegenstände der Philosophie raisonnirt haben, es aber den Zuhörern selbst überlassen, was sie bei weitem Nachdenken für ein System sich wählen, oder was für ein Lehrgebäude sie sich selbst erbauen wollen? die Gelehrten gehen in Beantwortung dieser Fragen, wie gewöhnlich, weit von einander ab — man sehe über diesen Punkt sowohl als über die vorige Untersuchung die Schriften eines Morhofs, Brückers, Heumanns, Gesners, Meiners und die allgemeine Schul-Bibliothek — Einige sind für die bloß historische, andere für die bloß dogmatische Methode.

Diejenigen, welche die bloß historische Methode empfehlen, machen der bloß dogmatischen die bittersten Vorwürfe. Das erlehrte System, sagen sie, diene dem Jüngling nicht zum Leitfadern, sondern werde ihm zur Kette, an welcher er für beständig im Felde der Philosophie gebunden herum geführt wird. Das Compendium des Lehrers werde ihm zum symbolischen Buche, nach welchem er Ketzer-machereien und Verfolgungen veranstalte. Der Jüngling thue in der Folge in seiner Erkenntniß keinen Schritt weiter, sehe alles schon für ausgemacht und erfunden an. u. s. f. die Philosophie gereiche ihm also zu weit größern Schaden, als Vortheil.

Die Vertheidiger der bloß dogmatischen Methode behaupten dagegen: durch die bloß historische werde das Gedächtniß der Jünglinge nur mit rohen Materialien angefüllt; durch die ungeheure Menge einander widersprechender Meinungen werden sie von allen Untersuchungen abgeschreckt, in Verwirrung gestürzt und wenn sie denn das ganze Feld der oft so thörichten und ungereimten Meinungen der Philosophen durchgegangen wären, so hätten sie doch weder ihren Verstand geschärft, noch ihren Geist erhöht, noch einen Vorrath von zuverlässigen und brauchbaren Kenntnissen gesammelt.

Es wird nun hauptsächlich darauf ankommen, zu untersuchen, in wie ferne diese Vorwürfe gegründet sind oder nicht. Ich, für meine Person gestehe es aufrichtig, daß, so berühmt auch die Namen der Männer sind, welche die bloß historische Methode vertheidigen, mir das Nachtheilige dieser Lehrart doch weit gewisser und zum Theil größer und wichtiger zu seyn scheint, als das, was man der dogmatischen vorwürft.

Man frage nur zuvörderst die Vertheidiger der bloß historischen Methode: ob die Meinungen der Philosophen nur schlecht hin sollen angeführt werden, ohne der Gründe zu gedenken, mit welchen sie ihre Lehren unterstützt haben? oder ob auch diese Gründe sollen mit vorgetragen werden? soll bloß das erste geschehen, so ist wol unlängbahr, daß bei den mehresten Zuhörern das Gedächtniß nur mit einer Menge roher Materialien angefüllt, Philosophie und Philosophen aber verächtlich gemacht und ein sehr gerader, schon mehrmahlen betretener Weg zum Scepticismus gebahnet wird. Man nehme z. E. die Lehre von Gott. Man sage dem Jüngling nach dem Beispiele Plutarchs — nicht als ob dieser in Ausführung der Meinungen der Philosophen der zuverlässigste wäre; sondern nur, weil er sonst ein Muster dieser empfohlenen bloß historischen Methode ist — es hat Philosophen gegeben, welche das Daseyn Gottes ausdrücklich geläugnet haben, wie Diagoras, Theodorus u. s. w. Andere haben es zwar nicht

wörtz

wörtlich geläugnet; haben aber diese Lehre für eine Erfindung der Politik ausgesgeben, wie Euripides. Andere haben die Gestirne für Götter gehalten, wie Anaximander; wiederum andere haben sich unter Gott bald eine Welt-Seele, bald eine gewisse zarte Materie, ein gewisses Feuer oder Luft gedacht. Spinoza hat Gott und die Welt für ein und eben dieselbe Substanz gehalten. Einige Philosophen haben eine Providenz im gesondern Verstande behauptet, wie Socrates; andere haben Gott und die Welt einer fatalen Nothwendigkeit unterworfen, wie die Stoiker und wiederum andere haben gesagt: die Götter bekümmern sich nicht um die Welt, thun sich was zu gute und lassen die Menschen machen, was sie wollen u. s. w. Man gehe auf diese Art die ganze Philosophie von Artikel zu Artikel durch. Man sage dem Jüngling bei einer jeden Lehre zwanzig einander widersprechende, oft höchst abgeschmackte und ungereimte Meinungen der Philosophen! was wird dieses anders für Nutzen haben, als das Gedächtniß belästigen, den Verstand verwirren und von der Philosophie nachtheilige Begriffe erwecken?

Fordert man aber, daß der Lehrer die Gründe mit vortragen soll, durch welche die Philosophen ihre Lehre unterstützt haben; so frage ich weiter: sollen diese Gründe bloß angeführt, nicht geprüft und beurtheilt werden? oder soll der Lehrer zugleich sagen, was von den Gründen zu halten sey, welche von ihnen richtig oder falsch, welche beweisend oder nicht beweisend sind? die ächten Vertheidiger der bloß historischen Methode werden eine solche Prüfung und Beurtheilung nicht verlangen dürfen, weil sie sonst immer dem Lehrer wiederum Gelegetheit geben würden, sein eigenes System, freilich nur Stückweise, aber doch im Grunde nach seinem völligen Anfange vorzutragen. Denn bei diesen Beurtheilen wird sich doch wol der Lehrer nach dem richten, was er selbst schon für wahr hält. Dieses wird er also auch den Zuhörern als wahr vortragen und einprägen. Seine Beurtheilungen werden doch wol mit sich selbst übereinstimmig seyn müssen. Folglich wird er in der That System und zwar sein eigenes lehren. Dieß aber war es ja eben, was die Vertheidiger der historischen Methode durchaus entfernt zu sehen wünschten. Vermuthlich werden sie also verlangen müssen, daß die Gründe der Philosophen bloß deutlich erzählt, ihre Prüfung aber den Zuhörern selbst überlassen werde. Allein da steht wiederum zu besorgen, daß der Verstand der Zuhörer, an Statt aufgeklärt zu werden, nur noch in größere Verwirrung gerathe; daß der Jüngling durch die bei dieser Prüfung vorkommenden, für ihn oft unüberwindlichen Schwierigkeiten gänzlich von der Untersuchung des wahren abgeschreckt und daß er in dem Ocean von Meinungen und Gründen, wie ein Schiff ohne Kompass und Ruder werde herum geschleudert werden, ohne irgend einmahl in einen Hafen glücklich einzulaufen. Wenigstens werden unter fünfzig Zuhörern nicht viere seyn, die zu einer so mühsamen, weitläufigen und verwickelten Untersuchung Lust, Geschick, Zeit und Gelegenheit haben sollten. Man versuche es und trage einmahl dem Schüler folgendes, zum Theil postiverliches, Raisonnement von Gott vor, welches ebenfals Plutarch in seinen Placitis Philosophorum anführt: „entweder hat Gott vor der Einrichtung der Welt existirt; oder er hat nicht existirt. Hat er existirt, so hat er entweder geschlafen oder gewacht. Hat er geschlafen, so ist er todt gewesen — und ein tochter Gott ist doch wol so gut als gar keiner — hat er gewacht, so hat ihm entweder

etwas an seiner Glückseligkeit gefehlt oder nicht. Hat ihm etwas gefehlet, so ist er nicht vollkommen gewesen — und ein unvollkommener Gott ist doch wol wiederum so gut als gar keiner — Hat ihm nichts gefehlet, so war es ja vergeblich, die Welt hervorzubringen.“ — oder man trage den bekanten Beweis einiger alten Philosophen gegen die Wirklichkeit der Bewegung vor: „ein Körper wird entweder in dem Orte bewegt, wo er ist, oder da, wo er nicht ist. Senes ist ungereimt; denn wie kann ein Körper bewegt werden, wann er seinen Ort nicht verändert? dieses ist unmöglich. Denn wie kan ein Körper in dem Orte bewegt werden, wo er nicht ist?“ wie viele werden wol unter einem Haufen junger Leute seyn, die durch dergleichen Demonstrationen nicht sollten in Verwirrung gesetzt werden? wie viele werden wol von selbst darauf fallen, daß bei dem ersten Raisonnement die Folge falsch sey: weil Gott schon für sich selbst glücklich war, also war es vergeblich, die Welt hervorzubringen? — als wenn es etwas vergebliches wäre, Millionen Geschöpfe glücklich zu machen! und als wenn ein weises und erhabenes Wesen nicht anders als aus eigenem Interesse handeln könnte! — oder daß bei dem zweyten Schluß das dritte Glied fehlt, welches just das wahre ist: — die Bewegung fängt in dem Orte an, wo der Körper war und hört in einem andern auf, wo er vorher nicht war — ich glaube zuverlässig, daß ohne alle Beurtheilung des Lehrers, besonders bei der so ungeheuren Anzahl dunkler und verwickelter Beweise, der ganze Unterricht, wenigstens für die allermehresten völlig ohne Nutzen seyn werde. Und dieser Ursachen wegen würde ich also nie die bloß historische Methode für die Schulen als die beste empfehlen.

Aus der bloß Dogmatischen kann freilich Schaden genug entstehen. Die Schüler kann auf diesem Wege leicht zur Sektirerey geführt und dem freien Gebrauche seines Verstandes können allerdings eiserne Fesseln angelegt werden. Allein, die Sache genauer erwogen, zeigt es sich doch bald, daß diese Fehler nicht sowohl an der Methode als an dem Lehrer haften. Dahergegen die Mängel der bloß historischen Methode eigentlich auf die Rechnung der Lehrart und nicht des Lehrers kommen. Nur alsdenn nämlich wird slavische Sektirerey durch die dogmatische Methode eingeführt werden, wenn der Lehrer ein Pedant ist, der sich brüstet, von eingebildeter hoher Weisheit strohet, mit Mienen der Verachtung auf andere Philosophen herab siehet, und seine Schüler in süßem Traume heruntertaumeln läßt, als ob er alle Weisheit mit vollen Zügen in sich geschluckt, alles ins reine gebracht und nichts zu erfinden übrig gelassen habe. Wenn aber der Lehrer bescheiden ist, wenn er selbst hin und wieder gesteht, wie er es denn gestehen muß, wenn er den Namen eines wahren Gelehrten mit Recht führen will, daß ihm so manche Punkte der Weltweisheit noch unausgemacht sind, daß er vielleicht in Zukunft seine Einsichten noch erhöhen und helleres Licht entdecken werde; wenn er dabei Hochachtung gegen andere verdienstvolle Philosophen blicken läßt; wenn er seine Zuhörer oft und mit Ernst erinnert, niemanden, auch ihm selbst nicht, auf sein bloßes Wort zu glauben, in Zukunft alles selbst zu untersuchen, ohne sich durch Ansehen der Person blenden zu lassen; so wird gewiß bei dem bloß dogmatischen Vortrage, wenn auch die entgegengesetzten Meinungen der Philosophen nicht weiter angeführt würden, keine

keine dumme Anhänglichkeit an das System eines einzigen Lehres bewirkt, es werden dem Verstande nicht Fesseln angelegt und anderweitige Untersuchungen nicht unter die vergeblichen Bemühungen herabgewürdigt werden. Mitthin wird als den das Nachtheilige, das man der bloß dogmatischen Methode zum Vorwurf macht, wegfallen und die Zuhörer werden doch allezeit den Vortheil haben, in einer so nützlichen Wissenschaft einen guten Grund gelegt, eine Menge brauchbarer Einsichten gesammelt und ihren Verstand geschärft zu haben.

Nach dem also, was ich bisher angeführt habe, würde ich bei Beantwortung der Frage: ob es besser sey, die Philosophie bloß historisch oder dogmatisch zu lehren? mich immer für die Parthie derjenigen erklären, welche die dogmatische der historischen vorziehen. Wenn aber gefragt würde, nicht welche von beiden besser, sondern welches überhaupt die beste Methode sey, Philosophie auf Schulen zu lehren? so würde ich mich schlechthin weder für die eine, noch für die andere erklären; ich würde immer denjenigen beifallen, welche beide Methoden mit einander verbinden. Denn dadurch wird in der That das Vortheilhafte, was sie beide an sich haben, am leichtesten erreicht und doch das Nachtheilige von beiden am sichersten vermieden. Selbst der Pedant würde als denn den vorher erwähnten Schaden nicht so leicht anrichten können; weil doch seine Zuhörer von Zeit zu Zeit erfahren würden, daß es in der Welt große und berühmte Männer gegeben, die da anders gedacht haben, als ihr hochverleuchteter Lehrer. Einem nur mittelmäßigen Kopfe würde sich also immer der Gedanke darbieten, daß noch nicht alle Wahrheit erfunden, noch nicht alles ausgemacht und entschieden sey.

Die Verbindung selbst aber jener beiden Methoden ist auf eine doppelte Weise sehr leicht zu bewerkstelligen. (Da diese Sache bekant genug ist, so will ich sie nur kurz berühren) Einmahl nämlich kann der Lehrer in der Erklärung seines eigenen Systems bei einem jeden wichtigen Lehrsatze die vornehmsten Meinungen der berühmtesten Philosophen gleich mit anführen. Er kan sie prüfen und mit Bescheidenheit die Gründe vortragen, um welchen willen er bis igt noch nicht im Stande ist, ihren Urtheilen beyzupflichten. Sodann aber kann er auch in einer besonders dazu gewidmeten Stunde das ganze Feld der philosophischen Geschichte vom Anfange bis zum Ende durch gehen. Bei einem jeden angesehenen Philosophen kann er bemerken, was er zum Vortheil oder zum Nachtheil der Philosophie geleistet, was er über die wichtigsten Gegenstände der Weltweisheit gedacht und aus welchen Gründen erisso gedacht habe. Bald kann er hier seine eignen Beurtheilungen ganz einstreuen; bald kann er auch nur die Spur zur Beurtheilung angeben; kann einen seiner Zuhörer aufrufen, ihn dieser Spur nachgehen und ihn auf diese Art das Urtheil über einen Satz, Begriff, Schluß, Hypothese eines Philosophen selbst herausbringen lassen. Auf diese Art wird er seinen Zuhörern zum eignen Nachdenken die beste Anleitung geben; er wird ihnen die brauchbarsten Regeln des Denkens, die er ihnen in der Logik vorgetragen hat, praktisch machen und wird auf diesem Wege ihren Verstand zugleich bereichern und schärfen. Wenn der Lehrer hiebei, wie solches bequem geschehen kan, die Schriften der berühmtesten Philosophen den Zuhörern selbst vorlegt, den Inhalt davon ihnen näher bekant macht,

eini-

einige merkwürdige Stellen ihnen daraus vorliest oder sie selbst lesen läßt, so wird er ihnen zugleich einen guten Schatz litterarischer Kenntnisse beibringen, sie zur Lectür anreizen und auf diese Weise doppelt Vortheile zuwegebringen.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß bei dem dogmatischen Vortrage eine vernünftige Auswahl der Materien geschehen müsse; daß alle scholastische Spitzfindigkeiten und unnütze Terminologie zu vermeiden und nur das **wichtigste und brauchbarste**, besonders das, was zur Kenntniß des Menschen, und zur Ausbesserung der Gesinnungen und Sitten dienet, in einem den Anfängern angemessenen Grade der Deutlichkeit vorzutragen sey.

Am dem morgenden Tage wird das Kayserliche Gymnasium das allerhöchste Geburtsfest **Ihro Kayserl. Majestät unserer allerdurchlauchtigsten Monarchin CATHERINA ALEXANDROWNA**, Kayserin und Selbsthalterin aller Reußen, &c. &c. &c. in tiefster Ehrfurcht feyerlich begehen. Ich werde die Ehre haben, die Freuden der Musen über diesen so glänzenden Tag in einem kurzen Vortrage öffentlich auszudrücken. Nach mir werden zween hoffnungsvolle Jünglinge, bisherige Zuhörer der ersten Klasse, auftreten und durch von ihnen selbst ausgearbeitete Abschieds-Reden Proben ihres lobenswürdigen Fleißes ablegen. Zuerst wird **Johann Daniel Zellisen** aus Petersburg, die Frage:

woher es komme, daß das Studium der Künste und Wissenschaften nicht allezeit bessere Sitten bewirke?

in deutscher Sprache untersuchen. So dann wird **Carl Johann Nottbeck**, aus Keval, einige Betrachtungen über

den in der Geschichte der Regenten vorkommenden Beynamen der Großen

in französischer Sprache vortragen.

Er. Excellenz, unsern gnädigen Herrn Vice-Gouverneur, die hohen Befehlshaber der Kayserl. Kriegsmacht, eine Hoch- und Hochwohlgebohrne Ritterschaft, einen Hochedlen und Hochweisen Magistrat dieser Kayserl. Stadt, ein Hochehrwürdiges Ministerium, die Großachtbaren Gemeinen beider Gilden und alle Freunde der Wissenschaften ersuche ich unterthänigst, gehorsamst und ergebenst, morgen nach geendigtem Gottesdienste unsern Aktus durch ihre höchste, hohe und schätzbare Gegenwart festlicher zu machen.



Est.

A-1903